

Die mittelalterlichen Burgen Hertenberg und Rheinfelden – Überlegungen zu den historischen und topografischen Grundlagen ihrer Entstehung

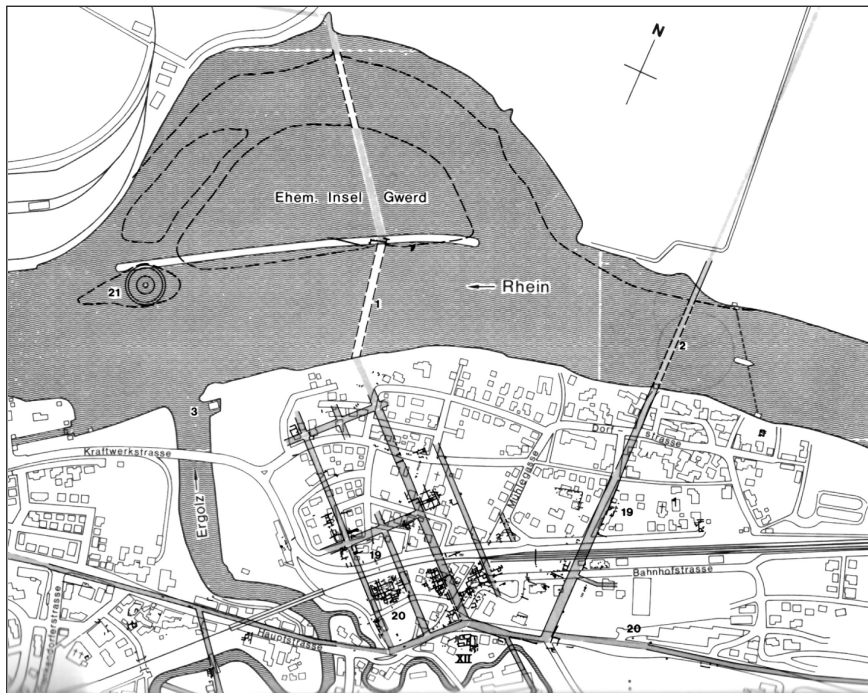


Abb. 1. Bei der antiken Stadt Augst/Augusta Raurica begünstigte eine Insel im Hochrhein den mehrfachen Brückenschlag der Römer. 1) Hölzerne Brücke 2) Steinernen Brücke (aus: *Die Römer in der Schweiz* [wie Anm. 5], Abb. 306).

Die Burgen Hertenberg und Rheinfelden standen während des Mittelalters immer wieder an vorderster Front politischer und kriegerischer Auseinandersetzungen. Sie zählen zu den historisch bedeutenden Burgen dieser Region. Gerade weil sie zu ihrer Zeit im Brennpunkt des politischen Geschehens standen und hart umkämpft waren, fielen sie frühzeitiger Zerstörung anheim, der Hertenberg wohl bereits im Interregnum des 13. Jahrhunderts und der Stein zu Rheinfelden in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Das imposante Ruinenfeld auf dem Hertener Schlosskopf erlebte zwar in jüngster Zeit archäologische Nachforschungen¹, und Gerhard Fingerlin hat aufgrund spätrömischer Kleinfunde die Vermutung geäußert, dort könnte in der Spätantike der Alemannenkönig Vadomar sein Quartier aufgeschlagen haben². Doch ist sowohl beim Hertenberg wie auch im Fall des Steins zu Rheinfelden, wo sich keine nennenswerten Ruinen erhalten haben, so manche Frage offen, wenn es um Entstehungsbedingungen, die Existenzphase und Zerstörung sowie

eben auch um die historischen Zusammenhänge zwischen Rheinfelden³ und Hertenberg⁴ geht. Im folgenden Beitrag werden daher in lockerer Folge einige Punkte angesprochen, die aus Sicht des Verfassers für das Verständnis dieser beiden Burgen und ihres hohen politischen Stellenwerts wichtig erscheinen.

Die Burgplätze von Hertenberg und Rheinfelden liegen im Einzugsbereich der antiken Stadt *Augusta Raurica*. Diese wohl bedeutendste römische Agglomeration in unserer Region wurde auf dem linken Ufer des Hochrheins zwischen Basel und Rheinfelden als Kolonie gegründet, und zwar auf der ausgeprägten Hochterrasse zwischen Ergolz und Violenbach, die beide in den Rhein münden⁵. In alter Zeit teilte sich der Fluss auf der Höhe von *Augusta Raurica* in zwei Arme, die Inseln aussonderten. Diese Situation ist auch heute noch einigermaßen nachvollziehbar. Die vergleichsweise große Insel Gwerd lag einst im nördlichen Bereich des Stausees. Sie verschwand beim Bau des Kraftwerks Augst zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Bereits im 19. Jahrhundert riss der Rhein eine kleinere Insel nahe der Ergolzmündung mit sich. Die Römer machten sich die günstigen natürlichen Voraussetzungen an dieser Stelle zunutze. Von der ehemaligen Insel Gwerd wird ausdrücklich über römische Mauerreste und Straßentrassen berichtet, sodass hier ein Rheinübergang bestanden haben dürfte⁶. Zwar sind die Brückenbauwerke bislang nicht archäologisch nachgewiesen, doch werden von der Forschung anhand des antiken Straßenverlaufs mehrere Brücken angenommen, eine von Augst auf die Insel Gwerd und zwei weitere von der Insel auf das rechte Rheinufer (Abb. 1)⁷.

Wenig nordöstlich der Stadt Augst entstand im Zuge der Rücknahme des Limes an den Rhein um das Jahr 300 unserer Zeitrechnung das Kastell Kaiseraugst oder *Augusta Nova*⁸. Ein Zweig der römischen Fernstraßen führte durch das Kastell und querte den Rhein von dort über eine Brücke. In diesem Fall sind tatsächlich massive Reste eines rechtsrheinischen Brückenkopfs archäologisch nachgewiesen (Abb. 2)⁹. Anhand von Indizien und Quellen wird sogar angenommen, es könnte sich dabei um den ältesten, vielleicht schon vorrömischen Rheinübergang in der Augster Gegend handeln¹⁰. Wenig weiter flussabwärts gab es jüngsten Forschungen zufolge einen weiteren Flussübergang, der offenbar die bereits erwähnte (und jetzt verschwundene) Insel bei der Mündung der Ergolz nutzte¹¹.

Diese spezifische Situation und Raumordnung ergab sich aus dem Zusammentreffen mehrerer römischer Fernstraßen im Bereich von Basel, Augst und Rheinfelden. Ein Blick auf unsere Kartenskizze macht sogleich deutlich, dass sich hier rechtsrheinische und linksrheinische Fernstraßen mit einer von den Alpen her kommenden Süd-Nord-Magistrale kreuzten beziehungsweise berührten¹². Die antiken Straßen im Baslerischen Raum dürfen als leistungsfähige Verkehrsadern von zentraler Bedeutung für das römische Militär und für die provinzialrömische Wirtschaft nördlich der Alpen betrachtet werden

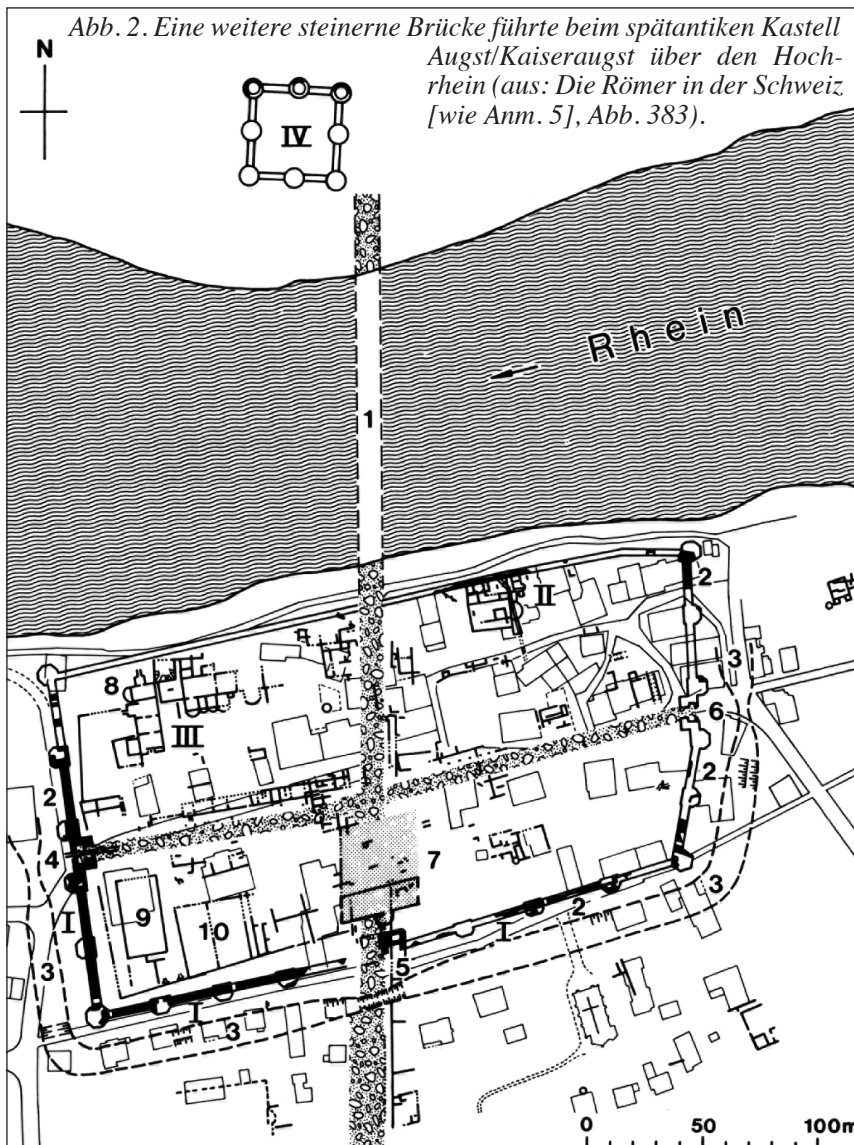
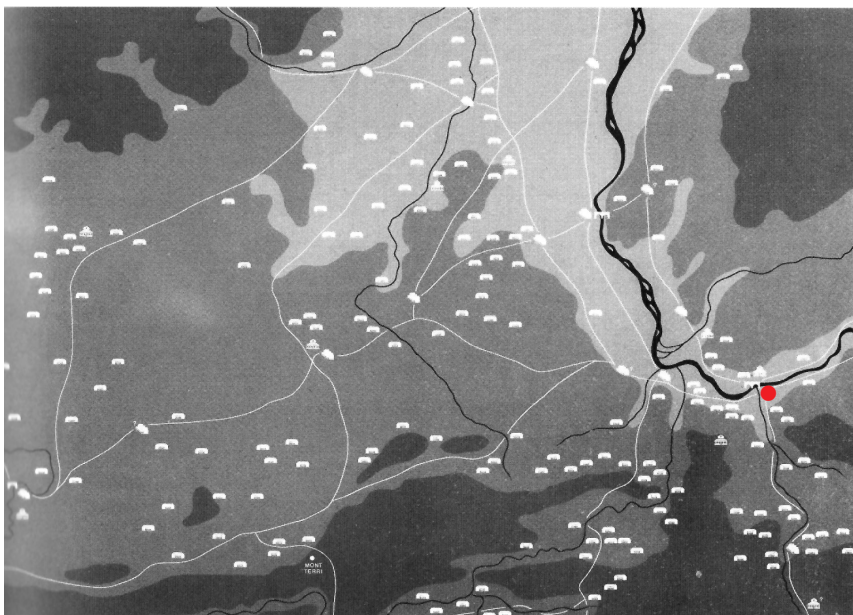


Abb. 2. Eine weitere steinerne Brücke führte beim spätantiken Kastell Augst/Kaiseraugst über den Hochrhein (aus: *Die Römer in der Schweiz* [wie Anm. 5], Abb. 383).

Abb. 3. Bei Augst/Augusta Raurica trafen nahe des Baslerischen Rheinknies mehrere römische Fernstraßen zusammen und kreuzten sich (aus: *Die Römer in der Schweiz* [wie Anm. 5], Abb. 91).



(Abb. 3)¹³. Entsprechende Bedeutung kam deshalb in der Antike wohl dem Augster Pagus zu. Hier bündelten sich die römischen Fernstraßen zu einem politisch und wirtschaftlich höchst bedeutsamen Verkehrsknotenpunkt am jungen Rhein, zu einem Verkehrsknotenpunkt, der sich allerdings in der Spätantike, vor allem infolge des Niedergangs von Augst, und im Verlauf des frühen Mittelalters nach Basel und Rheinfeldern verlagerte¹⁴.

Rheinfeldern

Bei dem wenige Kilometer flussaufwärts gelegenen Rheinfeldern waren die natürlichen Gegebenheiten für einen leistungsfähigen Rheinübergang ähnlich günstig wie bei Augst. Hier verengt sich der Lauf des Stroms, dieser durchbricht einen Felsrücken, Felsköpfe und eine größere Insel, der Stein, ragen aus dem Rhein¹⁵. An der Einmündung des Magdener Baches in den Rhein ist wohl das spätrömische Limeskastell *Magidunum* – Magden zu lokalisieren. Es wird unter anderem dort vermutet, wo unsere Karte den Flurnamen ‚Altenburg‘ verzeichnet (Abb. 4)¹⁶. Auch der vermutlich bereits antike Rheinfelder Flussübergang dürfte, wie später die mittelalterliche Brücke, in zwei ungleichen Abschnitten zunächst auf den „Stein“ und dann auf das gegenüberliegende Ufer geführt haben (Abb. 5)¹⁷. Auch hier passierten auf beiden Ufern des Stroms römische Fernstraßen. Leider sind die Befundsituation und die antiken Überreste in Rheinfeldern alles andere als klar. Denn im Hochmittelalter entstand auf der linken Rheinseite die Stadt Rheinfeldern und auf dem Stein eine Adelsburg. Beide nahmen offensichtlich Bezug auf den Rheinübergang und kontrollierten ihn¹⁸. Wenig weiter flussaufwärts kommt noch die Zollstation Kaisten hinzu, deren Name, wie manche glauben, von *castrum* herzuleiten sei¹⁹. In Rheinfeldern dürfte also die antike Situation – so es eine solche gab – durch die spätere Entwicklung großenteils überformt und unkenntlich gemacht worden sein.

Zur weiteren Entwicklung im frühen Mittelalter nur wenige Anmerkungen. Es ist zu vermuten, dass die römischen Straßenzüge auch weiterhin eine gewisse Rolle spielten, und in diesem Zusammenhang natürlich auch die Übergänge über den Hochrhein, der

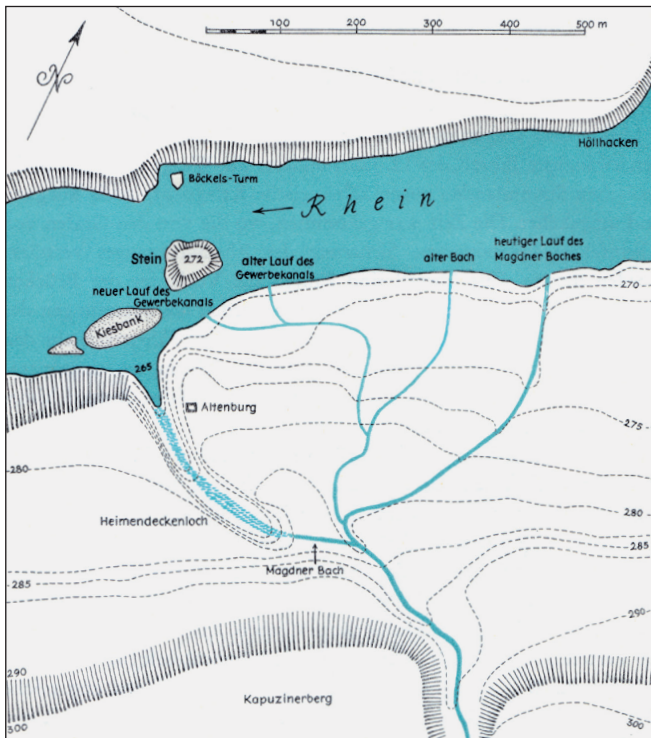


Abb. 4. Bei der antiken Siedlung Magidunum (später Rheinfelden) begünstigten felsige Inseln einen Brückenschlag über den Hochrhein (aus: Schib, Geschichte [wie Anm. 16], Abb. 3).

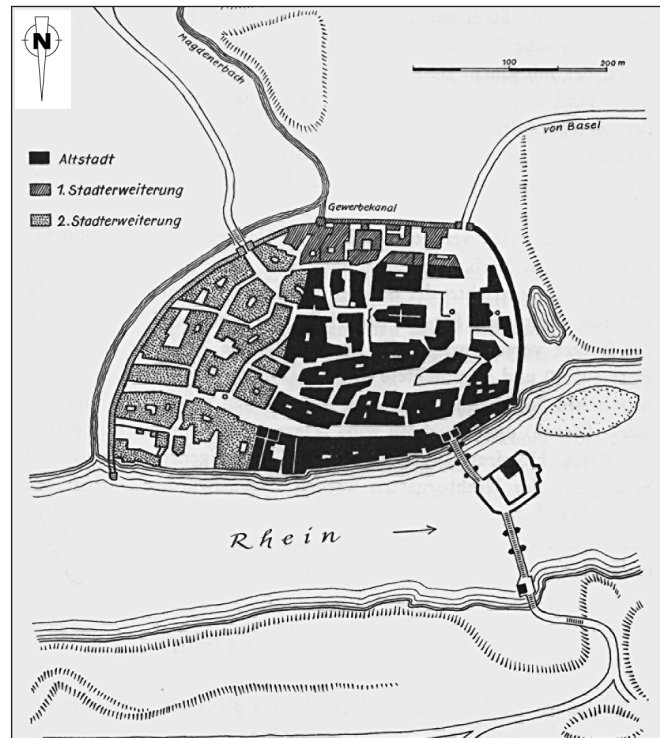


Abb. 5. Schon die mittelalterliche Brücke von Rheinfelden verlief über Inseln und Felsen im Rhein (aus: Schib, Geschichte [wie Anm. 16], Abb. 4).

in der karolingischen Periode zunächst keine Grenzlinie nach antikem Muster bildete. Die römischen Siedlungspunkte und Verkehrswege dürften in der merowingischen und karolingischen Zeit zu einem guten Teil wenigstens noch wahrnehmbar gewesen sein. Sicherlich sind die alten Trassen zumindest partiell auch noch genutzt worden²⁰. So bildeten sie während des 8. Jahrhunderts zusammen mit den römischen Wachttürmen, den Kastellen, den *Vici* und Villen wohl hauptsächlich Ansatzpunkte für das Vortragen der fränkischen Herrschaft nach Alemannien. Wie sich dies im Einzelnen abgespielt hat, wissen wir freilich nicht²¹. Hinweise geben aber urkundliche Überlieferungen, vor allem aus dem Kloster St. Gallen.

Ein *Breve* des Frankenkönigs Pippin (751 bis 768) nennt 19 *homines ingenui*, die einen dem König geschuldeten Zins künftig an das Kloster entrichten sollten²². Von diesen sogenannten „Königszinsern“ erscheinen einige auch als Schenkgeber in St. Galler Urkunden, und aus den näheren Umständen wird deutlich, dass es sich um Magnaten handelte. Ein gewisser Gozbert²³, in dessen Besitz Hertenberg in den Jahren um 755 zum

ersten Mal urkundlich erwähnt wird²⁴, erscheint beispielsweise zur selben Zeit auch als *vir potens* auf der Insel Werd bei Stein am Rhein, also beim östlichsten der Hochrheinübergänge, und zwar im Zusammenhang mit der Absetzung Abt Otmars von St. Gallen (ca. 740 bis 759)²⁵. Wenig später ist Gozbert dann als Graf in Alemannien bezeugt²⁶. Diesen vergleichsweise seltenen Namen trug bekanntlich auch ein St. Galler Abt in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, und zu eben jener Zeit wird „Gozbert“ zu einem Leitnamen der Rheinauer Stifterfamilie²⁷. Rheinau bildete eine weitere wichtige Position am Hochrhein. Ein Vertreter der Rheinauer Stifterfamilie namens Gozbert bekleidete zu Beginn des 10. Jahrhunderts schließlich die schwäbische Pfalzgrafenwürde und darf als einer der Kandidaten im Ringen um die schwäbische Herzogswürde zu Beginn des 10. Jahrhunderts angesehen werden²⁸.

Diese kurzen Anmerkungen machen klar, dass es sicherlich lohnen würde, die Entwicklung der frühmittelalterlichen Herrschaftsbildung auf antiken Substraten am Hochrhein genauer zu verfolgen und zu versuchen, daraus auch Ansatzpunkte für das Verständ-

nis der hochmittelalterlichen Burgenlandschaft in diesem Gebiet und insbesondere der Burgen Rheinfelden und auf dem Hertenberg zu gewinnen²⁹.

Hertenberg

Der zweite Teil des vorliegenden Beitrags beschäftigt sich mit den Bauten und der Geschichte der Burg Hertenberg. Die Burg befand sich, wie ihr Name besagt, auf dem Hertenberg, einem Höhenzug auf der Hertener Gemarkung, und zwar nicht über dem Ortskern, sondern weiter westlich im Bereich des Markhofs³⁰. Der ehemalige Burgplatz ist gewöhnlich als Schlosskopf auf den Karten verzeichnet. Ein weiterer mutmaßlicher Burgplatz wurde auf der Höhe über dem Dorfkern von Hertenberg ermittelt („Hirschenleck“) (Abb. 6)³¹. In den Schriftquellen wird eine Burg Hertenberg erst an der Schwelle zum späten Mittelalter erwähnt³². Aus dieser Periode dürften auch die Überreste der Burg stammen, die derzeit noch erkennbar sind. Von „Überresten der Burg“ zu sprechen, ist dabei nicht ganz korrekt. Es ist wohl auch nicht sinnvoll, mit Werner Meyer von einer „Doppel-

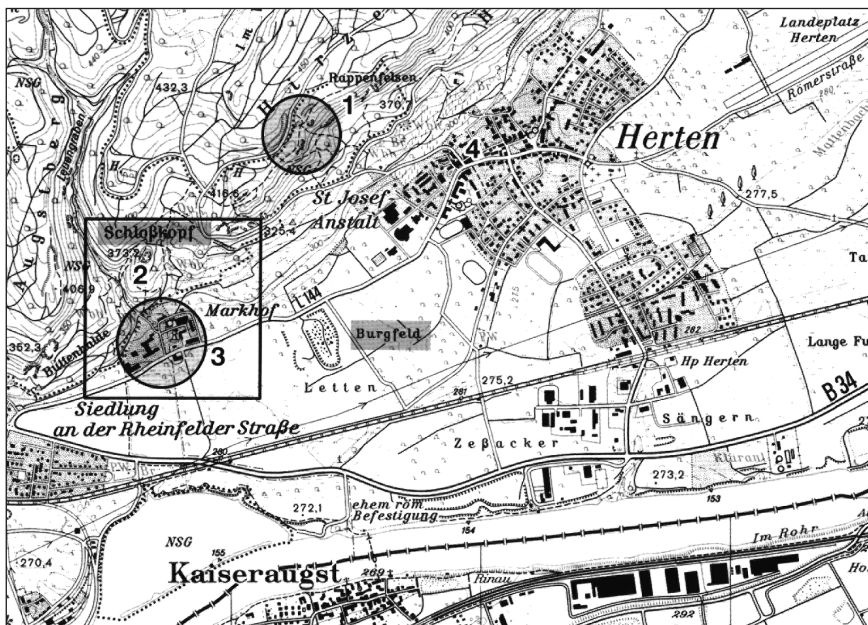


Abb. 6. Die Burgen auf dem Hertenberg/Schlosskopf (2) liegen nur wenig nördlich der Brücken von Augst/Kaiseraugst und des Markhofs (3), während die noch kaum erforschte Burgstelle ‚Hirschenleck‘ (1) auf einem Höhenzug über dem Ortskern von Herten angesiedelt ist (aus: Zettler, Herten [wie Anm. 24], Abb. 172).

burg“ zu sprechen³³, denn die Ruinen auf dem Schlosskopf dürften von zwei absichtlich dicht beieinander errichteten Burgen herrühren. Deshalb sollte künftig besser von zwei Burgen auf dem Hertenberg, der Süd-Burg und der Nord-Burg, die Rede sein (Abb. 7).

Das Ruinenfeld wird in der Mitte durch einen mächtigen Halsgraben geteilt, der aus dem Fels gehauen ist³⁴. Die Anlage dieses Halsgrabens ergibt nur dann einen Sinn, wenn er ursprünglich im Zusammenhang mit der Süd-Burg geschaffen wurde³⁵. Denn er schützte deren Hauptangriffsseite, also die nicht von Natur aus geschützte und bewehrte Seite gegen den Bergrücken hin. Nur die Süd-Burg auf dem Sporn des Schlosskopfs bedurfte eines solchen wehrhaften Elements an eben dieser Stelle. Es ist zudem bezeichnend, dass die Nord-Burg am entsprechenden Ort, wo es verteidigungstechnisch sinnvoll wäre, nämlich an der Nord-Flanke gegen den Bergrücken hin, eben keinen Halsgraben aufweist. Die Süd-Burg war zum Graben hin außerdem mit einer Art Schildmauer ausgestattet, was ihre Wehrhaftigkeit an dieser Flanke zusätzlich betonte³⁶. Ein sinnvoller Bezugsrahmen für diese Elemente ist nur dann gegeben, wenn die Süd-Burg schon vor der Nord-Burg existierte. Es müssten

schon sehr gute und neue Argumente beigebracht werden, wollte man an Meyers sehr unspezifischem und in vielerlei Richtungen suggestivem Terminus ‚Doppelburg‘ festhalten. Denn Meyer füllt diesen entschieden mit Inhalt, indem er von einer *einzig*en Burg Rudolfs von Habsburg auf dem Hertenberg ausgeht. Diese Annahme trifft indes nicht zu, worauf noch näher einzugehen sein wird.

Diese eine Burg des Habsburgers auf dem Hertenberg müsste, wenn man Meyers Ansatz konsequent zu Ende denkt, nachträglich in zwei eigenständige Burganlagen aufgeteilt worden sein³⁷. Und zwar eben vor allem mittels des besagten Halsgrabens, was wiederum bedeuten würde, dass die angeblich einheitliche ‚Doppelburg‘ auf einem Bergsporn (mit einer wenig ausgeprägten Kuppe) ursprünglich gar nicht mit einem Halsgraben ausgestattet gewesen wäre. Halsgraben stellten aber ein überaus gängiges, um nicht zu sagen unverzichtbares Element von Spornburgen dar, und das nicht nur wegen ihrer militärisch-verteidigungstechnischen Funktionen, sondern auch aus Gründen der adligen Repräsentation. Ein Halsgraben gehörte in aller Regel zu einer Burg in Spornlage, jedenfalls zu einer Burg der Herren aus hochadlig-fürstlichem Milieu, in welcher Form er im Ein-

zelfall auch immer ausgebildet sein mochte³⁸. Von den zahlreichen Beispielen in der hier besprochenen Region sei nur der Freiburger Schlossberg mit seinem mächtigen Halsgraben genannt³⁹. Die vorstehenden Beobachtungen unterstreichen nach Ansicht des Verfassers die Interpretation, dass es sich bei den Überresten auf dem Hertener Schlosskopf um die Ruinen von *zwei* zu unterschiedlichen Zeiten erbauten Burgen handelt, auch wenn diese – das wird vernünftigerweise niemand bestreiten – in einem gewissen Bezug zueinander standen.

Das Felsplateau der nördlichen Burg liegt außerdem einige Meter höher als das der südlichen, und diese war, nach der überbauten Grundfläche zu urteilen, um einiges kleiner als jene. Zur Architektur der beiden Burgen können nur sehr summarische Angaben gemacht werden. Die Süd-Burg, um mit dieser zu beginnen, hat gegen Norden hin Reste einer Ringmauer bewahrt, insbesondere einen (jetzt stark restaurierten) Block der schon erwähnten Schildmauer und einige wenige Gebäudereste im Inneren, die kaum näher zu interpretieren sind. Diese Burg war offensichtlich in besonderer Weise von der späteren Nutzung des Schlosskopfs als Steinbruch betroffen.

An der Spitze der Nord-Burg ist ein Rundturm mit ca. 8 bis 9 m Durchmesser nachgewiesen. Die Innenbebauung bestand hier ferner aus mindestens zwei Architekturen auf rechteckigem Grundriss. Über die Gestalt der Gebäude und ihre Zweckbestimmung können allerdings keine näheren Aussagen gemacht werden⁴⁰. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Nord-Burg die stattlichere und repräsentativer ausgestaltete der beiden Anlagen gewesen sein dürfte (Abb. 8)⁴¹.

Zur Geschichte der beiden Burgen auf dem Hertenberg liegen nur wenige Schriftquellen vor⁴². Die prominenteste und aufschlussreichste unter ihnen dürfte eine Notiz aus der Feder des Colmarer Chronisten zum Jahr 1268 sein⁴³. Die Stelle lautet: *episcopus Basiliensis expugnavit Hertinberch*⁴⁴, also, der Basler Bischof habe Hertenberg zerstört. Das aus denselben Kreisen stammende *Chronicon Colmariense* führt dazu weiter aus, dieser Bischof habe das neulich erst erbaute und vollendete Schloss Hertenberg aus Hass auf den Grafen Rudolf [von

Habsburg] dem Erdboden gleichgemacht⁴⁵. Der Begriff ‚evertere‘, der hier verwendet wird, ist ein sehr starkes Wort. Es bedeutet ‚herausreißen‘, ‚von Grund auf zerstören‘, ‚das Unterste zuoberst kehren‘. Bislang war nun nicht klar, was diese chronikalischen Notizen aus der Umgebung des Grafen Rudolf von Habsburg im Einzelnen bedeuten. Hören wir zunächst die klassische Interpretation im „Burgenlexikon der Regio“, also der hiesigen Region, aus der Feder von Werner Meyer: „Hertenberg. Offenbar habsburgische Gründung um 1265. Die späte Erbauungszeit wird durch das Grundrisskonzept bestätigt. Die beträchtliche Ausdehnung der Anlage lässt auf das Projekt eines landesherrlichen Zentrums im Zusammenhang mit dem Ausbau der Herrschaft Rheinfelden schliessen“⁴⁶. Weiterhin sei Hertenberg im Jahr 1268 zerstört und der nördliche, hintere Teil der Burg wenig später zumindest teilweise wieder aufgebaut worden. Er mag in der Folge, so Meyer, der vornehmen Basler Familie ‚von Hertenberg‘ als Sitz gedient haben. Schließlich sei die Burg im Jahr 1356 durch das große Erdbeben von Basel endgültig der Zerstörung anheim gefallen.

Dem soll abschließend thesenartig die Meinung des Verfassers entgegengesetzt werden. Beim Verfassen des Artikels zum Hertenberg für das Breisgauer Burgenbuch fiel eine Rheinfeldener Urkunde auf, die bis dahin im Zusammenhang mit den Burgen auf dem Schlosskopf so gut wie keine Beachtung gefunden hatte⁴⁷. Vielmehr wurde die Urkunde bisher mit einer vermutlichen Burgstelle ganz in der Nähe, dem Hirschenleck über dem Hertener Ortskern, in Verbindung gebracht (Abb. 9)⁴⁸. In dem Schriftstück kommen der Rat der Stadt Rheinfelden und das Stift St. Martin überein, dass ein gewisser Fels auf dem Hertenberg, im Volksmund ‚Schadbasel‘ genannt, in den Besitz der Stadt Rheinfelden übergehen soll⁴⁹. Es wird ausdrücklich der bloße Felsrücken⁵⁰ genannt⁵¹. Zusätzlich machen die Stiftsherren zur Bedingung, es dürfe auf dem Platz nicht gebaut und vor allem *keine Burg* errichtet werden⁵². Und in die gleiche Richtung geht eine letzte Maßgabe des Stifts, dass nämlich keine Zuwegung zu dem Felsen gewährt werde und das entsprechende Zubehör nicht in das Geschäft mit

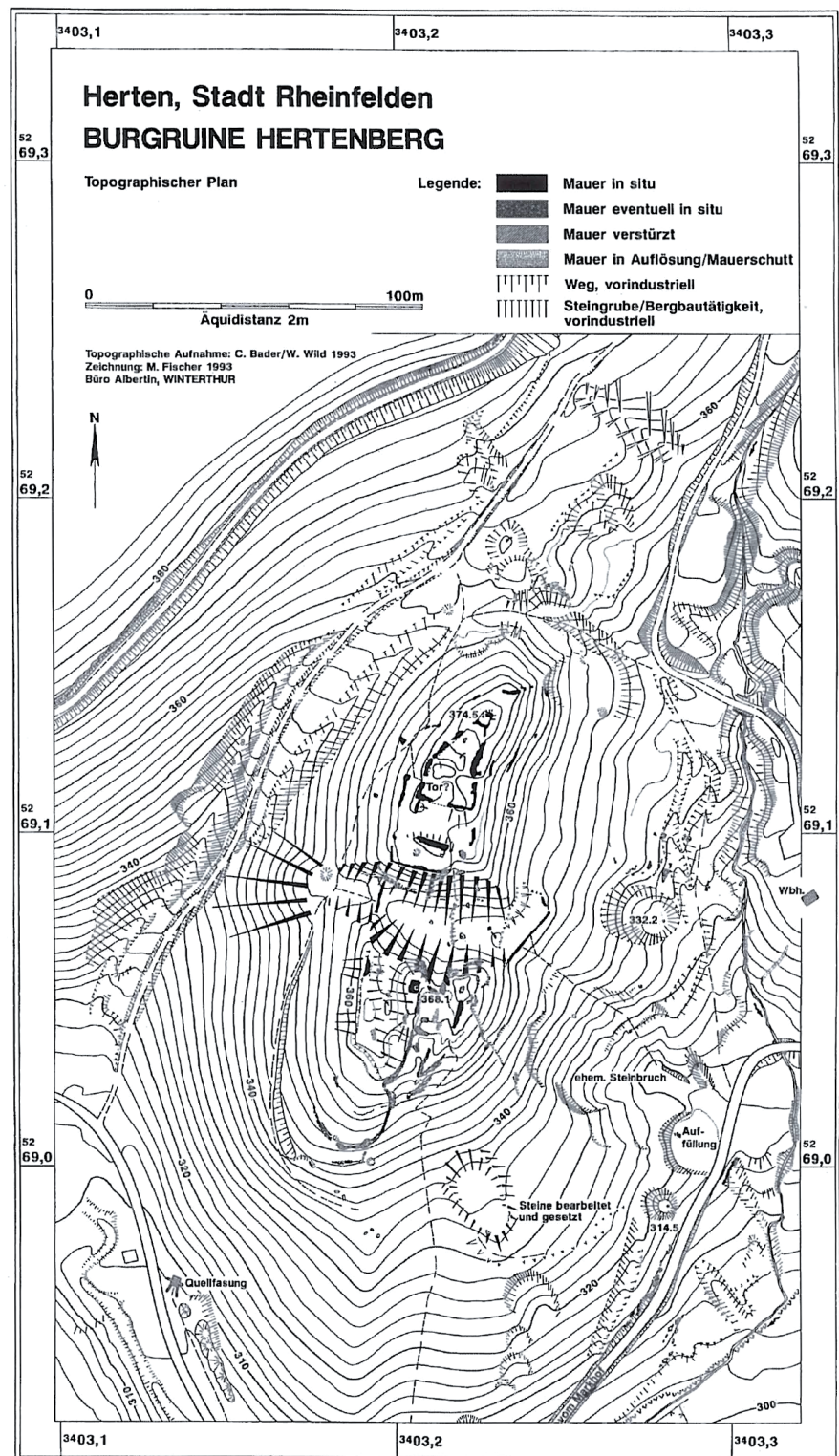


Abb. 7. Der detaillierte topografische Plan des Hertenbergs zeigt die Dimensionen des Halsgrabens, der die beiden Burgen voneinander trennte, und den unterschiedlichen Erhaltungszustand der Ruinen (aus: Zettler, Herten [wie Anm. 24], Abb. 174).

einbegriffen sei⁵³. Wichtige Grundlagen für die Beurteilung der Urkunde haben sich mittlerweile geändert. Während in dem oben angeführten Beitrag noch davon auszugehen war,

dass das Dokument auf das Jahr 1246 zu datieren sei⁵⁴, also lange vor der Zerstörung der Hertenberg durch den Basler Bischof im Jahr 1268, ergab eine Überprüfung das Datum 1296⁵⁵,



Abb. 8. Ein Modell der Burgen auf dem Hertenberg (Schlosskopf) gibt den mächtigen Wehrgraben zwischen der kleinen Baslerischen Burg und der prächtigen Rudolf'schen Gegenburg auf eindruckliche Weise wieder (Foto: Stadtarchiv Rheinfelden/Baden).

also 50 Jahre später (und deutlich nach der oben erwähnten Zerstörung der Burg!). Die Korrektur des Ausstellungsdatums zieht in der Zusammenschau mit den Anmerkungen des Verfassers zu den Ruinen auf dem Schlosskopf eine neue Einschätzung dieser historisch bedeutsamen Burg

nach sich, die im Folgenden thesenartig zusammengefasst wird. Erstens: Auf dem Hertener Schlosskopf bestanden im 13. Jahrhundert zwei Burgen unterschiedlicher Bauherren und Bauerrichtungszeiten nebeneinander (Süd-Burg und Nord-Burg).

Abb. 9. Eine bisher noch wenig erforschte Burgstelle in der Flur Hirschenleck oberhalb des Ortskerns von Hertem dürfte deutlich vor den beiden Burgen Hertenberg entstanden sein (Foto: Erik Beck).



Zweitens: Herr der vorderen Burg, der Süd-Burg, war das Sankt-Martins-Stift zu Rheinfelden bzw. zu Beginn des Interregnums der dortige Pleban und Pfarrrektor Heinrich von Neuenburg, der spätere Basler Bischof⁵⁶. Erbauer und Herr der Nord-Burg war Graf Rudolf von Habsburg, der seit dem staufischen Endkampf eine Anwartschaft auf Burg und Herrschaft Rheinfelden „in der Tasche hatte“, diese aber bis zu seiner Krönung gegenüber dem Basler Bischof, der Rheinfelden in den frühen Jahren des Interregnum an sich gebracht hatte, nicht realisieren konnte⁵⁷.

Drittens: Bereits seit dem mittleren 13. Jahrhundert bestand auf dem Hertenberg die Rheinfeldische Süd-Burg, neben der Graf Rudolf von Habsburg eine weitere Burg, eine Gegenburg⁵⁸ errichtete – offenbar, um seinen Anspruch auf die Herrschaft Rheinfelden gegenüber dem Basler Bischof nachhaltig durchzusetzen. Der Bischof hatte diese, die Schwäche der letzten Stauer nutzend, schon zu Beginn des Interregnums an sich gebracht. Es muss also künftig näher geprüft werden, wie die beiden Burgen Hertenberg in den Verlauf des langjährigen Krieges zwischen Graf Rudolf und Bischof Heinrich von Basel hineingehören, der sich vor der Krönung des Habsburgers zum König im Jahr 1273 abspielte.

Viertens: Die Colmarer Notizen berichten zum Jahr 1268 lediglich von der Zerstörung einer Burg auf dem Hertenberg, nämlich der Rudolf'schen Burg, genannt Schadbasel, durch den Bischof, während die Baslerisch-Rheinfeldische Burg offenbar weiter Bestand hatte.

Fünftens: Berichte über die endgültige Zerstörung des Hertenebergs durch das große Basler Erdbeben sind unter diesen Vorzeichen ebenfalls kritisch und jedenfalls differenzierter zu betrachten⁵⁹. Denn die Nord-Burg war offenbar längst vor dem Erdbeben, bereits 1268, in Trümmer gelegt worden, und ob die von Werner Meyer als glaubwürdig betrachteten Berichte wenigstens auf die Süd-Burg zutreffen könnten, lässt sich beim derzeitigen Stand der Forschung nicht ohne Weiteres entscheiden.

Anmerkungen

- ¹ Daniel Grütter, Die Burgruine Hertenberg. In: Rheinfelder Geschichtsblätter 9, 1999, S. 123–140. Siehe auch den Eintrag zu Hertenberg in der Burgendatenbank <http://www.ms-visucom.de/cgi-bin/ebidat.pl?id=1665>.
- ² Gerhard Fingerlin, Im Blickfeld von Kaiseraugst: Der Hertenberg, eine neu entdeckte Höhensiedlung der Völkerwanderungszeit im westlichen Hochrheintal. In: Archäologische Nachrichten aus Baden 66, 2002, S. 13–24.
- ³ Alfons Zettler, Zähringerburgen. Versuch einer landesgeschichtlichen und burgenkundlichen Beschreibung der wichtigsten Monumente in Deutschland und in der Schweiz. In: Die Zähringer. Schweizer Vorträge und Forschungen, hrsg. v. Karl Schmid (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung III), Sigmaringen 1990, S. 95–176; vgl. künftig Ders., Rheinfelden. In: Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau II. Südlicher Teil. Halbband I–Z (in Druckvorbereitung).
- ⁴ Alfons Zettler, Herten (Rheinfelden, LÖ). In: Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau II. Südlicher Teil. Halbband A–K, hrsg. v. Doms/Thomas Zotz (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, 16), Ostfildern 2009, S. 278–290.
- ⁵ Die Römer in der Schweiz, hrsg. v. Walter Drack/Rudolf Fellmann, Stuttgart/Jena 1988, S. 323–337 mit Abb. 306/307 sowie Abb. 58.
- ⁶ Vgl. Rudolf Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica, Basel 1966⁴, S. 22–24.
- ⁷ Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen – Die Spätantike am Oberrhein, hrsg. v. Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Stuttgart 2005, S. 269–272.
- ⁸ Vgl. Im Schutze mächtiger Mauern. Spät-römische Kastelle im Bodenseeraum, hrsg. v. Norbert Hasler/Jörg Heiligmann/Markus Höneisen/Urs Leuzinger/Helmut Swozilek, Frauenfeld 2005, S. 8–26.
- ⁹ Die Römer in der Schweiz (wie Anm. 5), S. 411–415 mit Abb. 383.
- ¹⁰ Laur-Belart, Führer (wie Anm. 6), S. 24, 165.
- ¹¹ Zu den Rheinübergängen und Brücken Lars Alexander Blöck, Die römerzeitliche Besiedlung im rechten südlichen Oberrheingebiet, Diss. Freiburg im Breisgau 2012/2013, S. 813–814, B 1–3.
- ¹² Die Römer in der Schweiz (wie Anm. 5), S. 93–100 mit Abb. 52; Hans Ulrich Nuber, Zu Wasser und zu Lande. Das römische Verkehrsnetz. In: Imperium Romanum. Roms Provinzen am Neckar, Rhein und Donau, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 2005, S. 410–419 mit Abb. 555. Der Verlauf der antiken Hauptverkehrsadern ist im weiteren Bereich des Basler Rheinknies generell gesichert. Das gilt im Einzelnen auch für die Wegführung der

- rechtsrheinischen Fernstraße auf Hertenberger Gemarkung. Dort sind sogar einige Straßentrassen angeschnitten worden. Die rechtsrheinische Fernstraße führte von Breisach und Riegel zum Rheinknie und knickte dann nach Osten ab, um weiter am Hochrhein entlang zu verlaufen und schließlich das Militärlager Dangstetten und Hüfingen/Brigobane zu erreichen. Unglücklicherweise sind die entsprechenden Sachverhalte in den verschiedenen in der Literatur angebotenen Karten durchaus unterschiedlich dargestellt; vgl. Blöck, Besiedlung (wie Anm. 11), S. 306–307 u. S. 453–457. – Zu den Wasserstraßen und ihrem Stellenwert im Rahmen des antiken Verkehrs nördlich der Alpen vgl. Helmut Bender, Römischer Straßen- und Reiseverkehr. In: Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht, hrsg. v. Ludwig Wamser, Mainz am Rhein 2000, S. 255–263.
- ¹³ Vgl. Martin Kemkes, Vom Rhein an den Limes und wieder zurück. Die Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands. In: Imperium Romanum. Roms Provinzen am Neckar, Rhein und Donau, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 2005, S. 44–53; Nuber, Wasser (wie Anm. 12), S. 410–414.
- ¹⁴ Auf Fragen um die Nutzungsperioden der verschiedenen hier behandelten Rheinübergänge und Brücken kann in diesem Beitrag nicht näher eingegangen werden; vgl. die Kartenskizze (Überblick) zum Hochrhein-Limes in: Die Römer in der Schweiz (wie Anm. 5), S. 476–477, Abb. 435.
- ¹⁵ Drinnen. Draussen. Dabei. Die Geschichte der Stadt Rheinfelden, Rheinfelden 2014, S. 17–18.
- ¹⁶ Karl Schib, Geschichte der Stadt Rheinfelden, Rheinfelden 1961, S. 16–19, 30, fig. 3.
- ¹⁷ Vgl. ebd., S. 15–16; Drinnen. Draussen. Dabei (wie Anm. 15), S. 17–23.
- ¹⁸ Zur mittelalterlichen Situation Schib, Geschichte (wie Anm. 16), S. 29–33.
- ¹⁹ Vgl. ebd., S. 19–21; Drinnen. Draussen. Dabei (wie Anm. 15), S. 17–18.
- ²⁰ Vgl. Blöck, Besiedlung (wie Anm. 11), S. 288–292, 453–457; speziell zu Augst und Kaiseraugst Alex R. Furger, [Ruinschicksale]. Naturgewalt und Menschenwerk, Basel 2011, S. 301–305.
- ²¹ Vgl. Blöck, Besiedlung (wie Anm. 11), S. 453–457; Alfons Zettler, Karolingerzeit. A. Politische Geschichte Alemanniens im Karolingerreich. In: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte 1: Allgemeine Geschichte, Teil 1: Von der Urzeit bis zum Ende der Staufer. Im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg hrsg. v. Meinrad Schaab/Hansmartin Schwarzmaier, Stuttgart 2001, S. 297–356, hier S. 508–526; Ders., Geschichte des Herzogtums Schwaben, Stuttgart 2003,

S. 55–62. – Allgemein zu Problemen der Erforschung von alten Verkehrswegen und deren möglicher Kontinuität jüngst: Die Vielschichtigkeit der Straße, hrsg. v. Kornelia Holzner-Tobisch u. a. (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Sitzungsber. phil.-hist. Kl., Bd. 826 = Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 22), Wien 2012.

- ²² Chartularium Sangallense I (700–840), bearb. v. Peter Erhart u. a., St. Gallen 2013, Nachtrag, S. 372, Nr. 324a; Bestätigung durch die Kaiser Ludwig und Lothar vom 12. Februar 828 ebd., S. 302–303, Nr. 324; vgl. dazu Michael Borgolte, Geschichte der Grafenschaften Alemanniens in fränkischer Zeit (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 31), Sigmaringen 1984, S. 111–121 mit Tab. 8.
- ²³ Michael Borgolte, Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, 2), Sigmaringen 1986, S. 131–133; vgl. Max Schär, Gozbert der Jüngere – ein besonderer St. Galler Mönch des 9. Jahrhunderts. In: Studien und Mitteilungen OSB 119, 2008, S. 7–23. – Ein weiteres Beispiel neben Gozbert ist Dhuthar, Sohn des Wilhar, der 752 in Augst (Augusta) Besitzungen in Herten (in *fini Augustinse et Briscauginse*) an St. Gallen vergab (Chartularium SG I, wie Anm. 22, S. 17–19, Nr. 16); vgl. ferner Alfons Zettler, Otmars Gefährten. Studien zum St. Galler Gelübdebuch und zu den ältesten St. Galler Mönchslisten. In: Libri vitae. Gebetsgedenken in der Gesellschaft des Frühen Mittelalters, hrsg. v. Dieter Geuenich/Uwe Ludwig, Köln/Weimar/Wien 2015, S. 199 mit Anm. 98.
- ²⁴ Chartularium SG I (wie Anm. 22), S. 22–23, Nr. 22; vgl. Zettler, Herten (wie Anm. 4), S. 284–285.
- ²⁵ Borgolte, Grafen (wie Anm. 23), S. 131–132; Johannes Duft/Anton Gössli/Werner Vogler, Die Abtei St. Gallen, St. Gallen 1986, S. 96–98; Alfons Zettler, St. Gallen als Bischofs- und als Königskloster. In: Vortragsreihe anlässlich der Ausstellung „Die Kultur der Abtei St. Gallen“ vom 25. März bis zum 16. Mai 1997 in Freiburg im Breisgau (Alemannisches Jahrbuch 2001/2002, ersch. 2003), S. 23–38, insb. S. 33–35; Johannes Duft, Geschichte des Klosters St. Gallen im Überblick vom 7. bis zum 12. Jahrhundert. In: Das Kloster St. Gallen im Mittelalter. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert, hrsg. v. Peter Ochsenbein, Stuttgart 1999, S. 11–30, hier S. 15.
- ²⁶ Vgl. Borgolte, Grafen (wie Anm. 23), S. 132.
- ²⁷ Vgl. Karl Schmid, Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald. In: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels, hrsg. v. Gerd Tellenbach (Forschungen zur oberrheinischen Lan-

- desgeschichte, 4), Freiburg i. Br. 1957, S. 225–334, hier S. 252–281; *Alfons Zettler*, Adalbert der Erlauchte – Annäherungsversuch an einen spätkarolingischen Fürsten. In: Die Baar als Königslandschaft. Tagung des Alemannischen Instituts vom 6.–8. März 2008 in Donaueschingen, hrsg. v. *Volkhard Huth/R. Johanna Regnath* (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., 77), Ostfildern 2010, S. 177–209, hier S. 192–197.
- ²⁸ *Borgolte*, Grafen (wie Anm. 23), S. 134–139, insb. S. 138–139; *Otto P. Clavadetscher*, Wolfinus Cozperti palatini comitis filius. Eine neuentdeckte Quelle zur Geschichte des beginnenden 10. Jahrhunderts. In: *Florilegium Sangallense*. Festschrift für Johannes Duft zum 65. Geburtstag, hrsg. v. *Dems./Helmut Maurer/Stefan Sonderegger*, St. Gallen, Sigmaringen 1980, S. 149–163; *Zettler*, Herzogtum (wie Anm. 21), S. 74–78; *Gesine Jordan*, „Nichts als Nahrung und Kleidung“. Laien und Kleriker als Wohngäste bei den Mönchen von St. Gallen und Redon, 8. und 9. Jahrhundert (Europa im Mittelalter, Bd. 9), Berlin 2007, S. 143–148.
- ²⁹ Dass sich entlang des antiken Hochrheinflimes herrschaftliche Verdichtungen einstellten, mehr als in den umliegenden Gebieten, ist nach dem bisher Gesagten nicht verwunderlich. Doch findet dies nicht genügend Beachtung. Und auch bei der Herausbildung des Herzogtums Schwaben scheint die Hochrheinachse mit Konstanz (als eines Zentralorts der Herzöge) neben der Donauachse (die ebenfalls eine Limeslinie gewesen war) eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt zu haben; vgl. *Thomas Zotz*, Das Herzogtum Schwaben im 10. und 11. Jahrhundert. In: *Schwaben vor tausend Jahren*, hrsg. v. *Barbara Scholkmann/Sönke Lorenz* (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts, 69), S. 10–35, hier S. 11–16.
- ³⁰ *Werner Meyer*, Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio, Basel 1981, S. 16–18.
- ³¹ *Meyer*, Burgen (wie Anm. 30), S. 17–18.
- ³² Vgl. *Zettler*, Herten (wie Anm. 4), S. 285–288.
- ³³ *Meyer*, Burgen (wie Anm. 30), S. 16: „Typische Doppelburg“.
- ³⁴ Wiedergabe des Grundrisses auch bei *Friedrich-Wilhelm Krahe*, Burgen des deutschen Mittelalters – Grundriss-Lexikon. Sonderausgabe, Würzburg 2000, S. 268.
- ³⁵ Zu Begriff, Funktion und Bedeutung des Halsgrabens: Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch, Bd. I Bauformen und Entwicklung, hrsg. v. d. Deutschen Burgenvereinigung e. V., Stuttgart 1999, S. 227; vgl. *Krahe*, Burgen (wie Anm. 34), S. 24; *Matthias Untermann*, Handbuch der mittelalterlichen Architektur, Darmstadt 2009, S. 183–184; *Joachim Zeune*, Burgen – Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg, Darmstadt 1997, S. 51–52, S. 159 u. ö.; *Michael Losse/Hans Noll/Michael Greuter*, Burgen, Schlösser und Festungen im Hegau. Wehrbauten und Adelsitze im westlichen Bodenseegebiet (Hegau-Bibliothek, 109), Hilzingen 2006, S. 7–10.
- ³⁶ Zu Begriff, Funktion und Bedeutung der Schildmauer: Burgen in Mitteleuropa I (wie Anm. 35), S. 231–234; *Untermann*, Handbuch (wie Anm. 35), S. 184; vgl. *Krahe*, Burgen (wie Anm. 34), S. 34–36; *Zeune*, Burgen (wie Anm. 35), S. 161 u. ö.; *Losse*, Burgen (wie Anm. 35).
- ³⁷ Man kann natürlich alternative Hypothesen durchspielen, also beispielsweise zwei getrennte Teile einer ursprünglich die gesamte Fläche einnehmenden Burg, oder eine nachträglich zur selbstständigen Burg ausgestaltete Vorburg und anderes mehr. Entscheidend ist, dass gewöhnlich „jede an einem Hang oder einem Sporn gelegene Burg [...] über einen Halsgraben“ verfügte, „der die Burg vom Berg Rücken abtrennte“; *G. Ulrich Großmann*, Die Welt der Burgen. Geschichte, Architektur, Kultur, München 2013, S. 58.
- ³⁸ Wie Anm. 35 u. 36.
- ³⁹ Vgl. *Krahe*, Burgen (wie Anm. 34), dort zahlreiche Beispiele.
- ⁴⁰ Vgl. *Meyer*, Burgen (wie Anm. 30), S. 16 mit Grundrisssskizze S. 17; *Krahe* (wie Anm. 34).
- ⁴¹ Vgl. die Abbildung des Rheinfelder Modells der Burgen Hertenberg; Tagungsbroschüre „Burgen am Hochrhein“, Wehr 2014, S. 6.
- ⁴² Vgl. *Meyer*, Burgen (wie Anm. 30), S. 16–17; *Zettler*, Herten (wie Anm. 4).
- ⁴³ Auch schon im Jahr 1261 wird der Hertenberg vom Colmarer Chronisten erwähnt; damals wurden dort in der Erde, also offenbar bei Bauarbeiten, urzeitliche Großtierknochen gefunden; vgl. *Grütter*, Hertenberg (wie Anm. 1), S. 125. Dies darf meines Erachtens als Hinweis auf die bereits im Bau befindliche Burg Rudolfs von Habsburg auf dem Schlosskopf gewertet werden.
- ⁴⁴ *Annales Colmarienses minores*, hrsg. v. *Philipp Jaffé*, MGH SS, Bd. 17, S. 191; vgl. *Zettler*, Herten (wie Anm. 4), S. 288–289.
- ⁴⁵ *Episcopus Basiliensis in odium comitis Ruodolphi castrum Hertimberc, quod noviter constructum et bene consummatum fuerat, evertibat*; MGH SS, Bd. 17, S. 242; vgl. *Zettler*, Herten (wie Anm. 4), S. 288–289.
- ⁴⁶ *Meyer*, Burgen (wie Anm. 30), S. 16–17.
- ⁴⁷ Die Urkunden des Stadtarchivs Rheinfelden, ed. *Friedrich Emil Welte* (Aargauer Urkunden, 3), Aarau 1933, S. 1–2 nr. 3; vgl. *Zettler*, Herten (wie Anm. 4), S. 286–287.
- ⁴⁸ Vgl. *Meyer*, Burgen (wie Anm. 30), S. 17–18; *Grütter*, Hertenberg (wie Anm. 1), S. 125.
- ⁴⁹ ... *rupem sitam in monte Herten banno ville eiusdem que rupis vulgo dicitur Schadbasel*; *Welte*, Urkunden (wie Anm. 47); vgl. *Zettler*, Herten (wie Anm. 4), S. 286–287, auch zu den folgenden Anm. 50–54.
- ⁵⁰ ... *quod ipsa rupis est sterilis et inutilis ecclesie nostre* ...
- ⁵¹ ... *eandem rupem tantummodo solum deorsum usque ad terram et infra fossata tantum si extant* ...
- ⁵² ... *nec super ipsa rupe quidquam edificare vel munire aut construere edificium aliquod, quod vulgo vocari posset burchbu...*
- ⁵³ ... *nec eis concessimus viam vel iter aliquod / rupem prehabitam adeundi / nec aliquam terram, agros, nemus vel pratum eidem rupi adiacencia vel confinia* ...
- ⁵⁴ So die maßgebliche Edition im Rheinfelder Urkundenbuch von *Welte*, Urkunden (wie Anm. 47).
- ⁵⁵ Es dürfte sich um einen Irrtum des Editors oder ein Versehen beim Druck gehandelt haben (freundlicher Hinweis von André Gutmann, Freiburg).
- ⁵⁶ *Eva Desarzens-Wunderlin*, Das Chorherrenstift St. Martin in Rheinfelden 1228–1564, Diss. phil. Zürich, Teildr. Rheinfelden 1989, S. 7–8.
- ⁵⁷ Vgl. ebd., S. 8.
- ⁵⁸ Zu Begriff, Funktion und Bedeutung: Burgen in Mitteleuropa II (wie Anm. 35), S. 51; *Krahe*, Burgen (wie Anm. 34), S. 42.
- ⁵⁹ *Werner Meyer* vertritt die kaum zutreffende Meinung, der Hertenberg könne als Musterbeispiel für die Zerstörung und Beeinträchtigung zahlreicher Burgen in der näheren und weiteren Umgebung Basels durch das Erdbeben von 1356 stehen; *Werner Meyer*, Da verfiel Basel überall. Das Basler Erdbeben von 1356 (184. Neujahrsblatt, hrsg. v. d. Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel), Basel 2006, S. 69 u. 77.